

Jugendforschung inklusiv und digital. Möglichkeiten, Voraussetzungen und Grenzen von Gebärdensprachvideos in digitalen Erhebungen

Jasmin Müller, Sandra Schütz, Folke Brodersen

Zusammenfassung

Durch die voranschreitende Digitalisierung bieten sich neue Ansätze für Designs und Methoden in der Jugendforschung. Mit vielfältigen digitalen Möglichkeiten wachsen auch Chancen für inklusiv angelegte Befragungen. Dieser Beitrag fokussiert exemplarisch gehörlose bzw. hörbeeinträchtigte gebärdensprachige Jugendliche und stellt nach einem theoretischen und empirischen Überblick die Frage, ob und inwieweit diese heterogene Gruppe Jugendlicher durch in digitale Fragebögen implementierte Videos in Gebärdensprache profitieren kann. Anhand zweier kontrastiver Fallvignetten sollen Erfahrungen aus dem Projekt „Inklusive Methoden“ in Bezug auf Möglichkeiten, Voraussetzungen, Herausforderungen und Grenzen digitaler Befragungen mit Gebärdensprachvideos dargestellt und diskutiert werden.

Schlagwörter: Digitale Befragung, Gebärdensprachvideos, Inklusion, Gehörlosigkeit und Hörbeeinträchtigung, Jugendforschung

Youth research – accessible and digital. Possibilities, requirements and limits of incorporating sign language videos into digital survey methods

Abstract

Advances in digital media technology open up new options for study designs and research methods in social science. Various digital resources now available offer new opportunities to design and conduct surveys that are accessible regardless of disability. This article focuses on D/deaf people or hearing impaired sign language users as a case in point. Following an overview of theoretical and empirical work to date, it considers whether and to what extent this heterogeneous group could profit from the incorporation of sign language videos into digital questionnaires. Drawing on two contrasting case vignettes, it presents and discusses experiences from the project “Inclusive Methods”, exploring possibilities, challenges, requirements and limits when conducting digital surveys with sign language videos.

Keywords: digital surveys, sign language videos, accessibility, D/deaf, hearing loss, youth research

1 Einleitung und Fragestellungen

Jugendforschung befasst sich im Allgemeinen mit der Erforschung von Lebenslagen, Einstellungen und Alltagswelten Jugendlicher. Die in diesem Feld gegebene breite Heterogeni-

tät (vgl. 15. Kinder- und Jugendbericht, *Deutscher Bundestag* 2017) wird zunehmend ergänzt durch die gesellschaftliche Forderung nach Inklusion in allen Bereichen des Lebens. Inklusion bedeutet, Menschen in ihrer Differenz und Diversität anzuerkennen und gesellschaftliche Prozesse anzustoßen, um Marginalisierung, Diskriminierung und Stigmatisierung bestimmter Gruppen zu überwinden (*Ziemen* 2017). Der Begriff wird jedoch im Kontext der UN-Behindertenrechtskonvention (*Behindertenbeauftragter der Bundesregierung* 2017) auf Menschen mit Behinderung bezogen, die eine gleichberechtigte Teilhabe an der Gesellschaft erfahren sollen. Dem folgend steht die Jugendforschung vor der Aufgabe, gesellschaftliche Transformationsprozesse in Richtung Inklusion inhaltlich aufzugreifen und Jugendliche mit verschiedenen Behinderungen und Einschränkungen einzubeziehen, was sich bislang angesichts für die unterschiedlichen Fähigkeiten und Barrieren nicht ausreichend differenzierter Erhebungsinstrumente als problematisch zeigt. Hier kann die Digitalisierung mit ihren vielfältigen technischen Möglichkeiten ein denkbare Hilfsmittel sein, standardisierte Befragungsstrategien Jugendlicher mit Behinderung weiterzuentwickeln.

Jugendliche verbringen im Alltag viel Zeit mit (digitalen) Medien. Die JIM-Studie 2017 zeigt, dass 99 Prozent aller Jugendlichen Zugang zum Internet haben (*Feierabend/Plankenhorn/Rathgeb* 2017) und verschiedene Medien und Technologien ein wichtiger Bestandteil ihrer Lebenswelt sind. Eine Differenzierung der Mediennutzung nach Jugendlichen mit oder ohne Behinderung geht aus der derzeitigen Studienlage nicht hervor. Vor diesem Hintergrund ist jedoch anzunehmen, dass durch den Einsatz digitaler Befragungsmethoden Jugendliche – auch jene mit Behinderung – methodisch mit einem ihnen vertrauten Kommunikationsmedium erreicht werden können. Unter „digitaler Befragung“ werden in diesem Text selbstadministrierte computergestützte Befragungen über spezielle Software-Anwendungen verstanden, die sowohl vor Ort als auch online per Internet durchgeführt werden können.

Neben allgemeinen Vorteilen wie der Verringerung von Interviewereffekten, der Raum- und Zeitunabhängigkeit der Bearbeitung, der automatisierten Filterführung sowie der Zeit- bzw. Kostenersparnis für Druck oder Dateneingabe können digitale Befragungen zusätzliche Optionen im Hinblick auf den Einbezug Jugendlicher mit Behinderung in die empirische Jugendforschung eröffnen. Trotz aktueller gesellschaftlicher Diskussionen und politischer Forderungen nach Inklusion (*Behindertenbeauftragter der Bundesregierung* 2017) sind derzeit Jugendliche mit Behinderung in großen sozialwissenschaftlichen (Jugend-)Studien nicht ausreichend sicht- bzw. identifizierbar (*Schütz u.a.* 2017). Einerseits werden bestimmte Gruppen durch verwendete Zugänge im Vorfeld ausgeschlossen, andererseits ver- und behindern unimodale Befragungsdesigns systematisch die Teilnahme bestimmter Gruppen Jugendlicher mit Beeinträchtigungen und Behinderungen (vgl. *Gaupp* 2017; *Schütz u.a.* 2017). Ausgehend von 523.813 Schüler_innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf (SPF) in Deutschland im Jahr 2016 (*Kultusministerkonferenz* 2018) sind Jugendliche mit Behinderung eine nicht zu vernachlässigende Zielgruppe für die Jugendforschung.

Der digitale Befragungsmodus eröffnet Teilnahmemöglichkeiten für Jugendliche mit Behinderung an Forschung, die aufgrund ihrer Einschränkungen spezifische Kommunikationsformen, besondere Unterstützung oder Hilfsmittel bei der Beantwortung eines Surveys benötigen. Ein an die individuellen kommunikativen und/oder kognitiven Möglichkeiten angepasstes Befragungsinstrument ermöglicht bzw. erleichtert Jugendlichen mit Behinderung die (eigenständige) Bearbeitung von Fragebögen (*Brodersen u.a.* 2019; *Gaupp u.a.* 2018; *Schütz u.a.* 2019). Der jeweilige angebotene Befragungsmodus erweist sich dabei unter anderem als bedeutsam (*Brodersen u.a.* 2018).

So kann z.B. für Jugendliche mit Sehbehinderung eine digitale Befragung für den Einsatz von Screenreader und Braillezeile optimiert werden (*Lang/Hofer/Schweizer* 2016), ebenso sind eine flexible Skalierung oder Kontraste am Bildschirm für diese Jugendlichen hilfreich und bieten im Vergleich zu Material in Großdruck eine individuelle Anpassung. Über die Verwendung von Visualisierungen (z.B. Symbole, Abbildungen, Farben) (*Murphy/Cameron* 2008; *Schäfers* 2016; *Wünsche* 2017) oder durch eine Sprachausgabefunktion können Barrieren für Jugendliche mit kognitiven Einschränkungen und reduzierten Lesefähigkeiten abgebaut werden (*Ruth-Janneck* 2009). Jugendlichen mit motorischen Schwierigkeiten, die nicht oder kaum verbal kommunizieren, kann bei entsprechenden kognitiven und kommunikativen Voraussetzungen die Antworteingabe in einen Fragebogen über elektronische Mittel der Unterstützten Kommunikation ermöglicht bzw. erleichtert werden. Ein digitaler Fragebogen kann zudem für Jugendliche hilfreich sein, die aus sozial-emotionalen Gründen nicht an Befragungen mit einer interviewenden Person teilnehmen möchten oder können (*Brodersen* u.a. 2018).

Zuletzt ist die Möglichkeit einer Einbettung von Videos in Gebärdensprache ein potentieller Vorteil digitaler Erhebungsmethoden. Der vorliegende Beitrag nimmt speziell gehörlose bzw. hörbeeinträchtigte gebärdensprachige Jugendliche – für die Gebärdensprache ein Kommunikations- und Identitätsmerkmal darstellen kann – in den Blick und behandelt die Entwicklung und empirische Erprobung einer digitalen Befragung unter Einbezug von Videos in Gebärdensprache.

Dieser Text geht den Fragestellungen nach, (1) inwieweit und welche gehörlosen bzw. hörbeeinträchtigten Jugendlichen von einer Unterstützung durch Gebärdensprachvideos in digitalen Befragungen profitieren können, und (2) welche Voraussetzungen, Herausforderungen und Grenzen sich dabei feststellen lassen.

2 Begriffsklärungen und Forschungsstand

2.1 Gebärdensprachen und ihre Nutzer_innen

Hörschädigungen sind vielfältig und können nach unterschiedlichen Schweregraden unterschieden werden. Hierbei ist zu beachten, dass nicht jede Person mit Hörschädigung automatisch auf die Verwendung der Gebärdensprache zurückgreift, genauso wie ein geringer Hörverlust nicht als eindeutiger Hinweis auf eine Lautsprachorientierung gelesen werden kann (vgl. *Kramer* 2007). In diesem Beitrag wird daher der übergeordnete Begriff „Hörgeschädigte“ verwendet, um Jugendliche zu beschreiben, die – unabhängig von ihrem diagnostizierten Hörverlust – potentielle Nutzer_innen von Gebärdensprache sind. Eine Kommunikationsform vieler hörgeschädigter Personen in Deutschland ist die Deutsche Gebärdensprache (DGS), die auf die Nutzung des auditiven Kanals verzichtet und stattdessen visuell übermittelt wird. Die deutsche Laut- bzw. Schriftsprache kann durch die Hörschädigung nicht auf dem natürlichen Wege erlernt werden. Zudem unterscheidet sie sich in Morphologie und Syntax und stellt für Hörgeschädigte eine herausfordernde, obschon erlernbare Sprache dar (*Matthes* u.a. 2012).

2002 wurde die DGS in Deutschland als eigenständige Sprache anerkannt (§ 6 Abs. 1 BGG vom 27.04.2002). Zudem weist die 2009 ratifizierte UN-Behindertenrechtskonvention (*Behindertenbeauftragter der Bundesregierung* 2017) Gebärdensprachen explizit als – kul-

turell und sprachlich identitätsstiftende – Kommunikationsform aus, die Zugänge schafft, deren Verwendung gefördert und auch in Bildungskontexten gesprochen werden soll (Art. 21, Art. 24 und Art. 30 der UN-BRK). Gebärdensprachen sind linguistisch vollwertige Sprachen, die sich statt der auditiven der visuellen Modalität bedienen und dabei auf manuelle Zeichen und auf den Einsatz des Körpers (Kopfbewegungen, Körperhaltung) setzen. Zentral ist auch die Mimik, die nicht nur emotionale Botschaften übermittelt, sondern auch eine grammatische Funktion hat (*Heßmann/Hansen/Eichmann* 2012). Gebärdensprachen sind nicht international verständlich, sondern werden jeweils in einer nationalen Form¹ verwendet, die sich häufig auch durch Dialekte auszeichnen (*Boyes Braem* 1992).

Die DGS ist nur selten Familiensprache (bei z.B. gehörlosen Eltern), deutlich häufiger, in etwa 90 bis 95 Prozent der Fälle, erlernen Kinder und Jugendliche sie durch die Verwendung mit Gleichaltrigen in (Förder-)Schulen bzw. Wohneinrichtungen und erweitern den Sprachgebrauch und -erwerb in Kontakten zu weiteren gebärdensprachigen Personen, etwa in Vereinen für Hörgeschädigte (*Kaul* u.a. 2009).

Über die Anzahl Hörgeschädigter bzw. potenzieller DGS-Nutzer_innen in Deutschland kann keine eindeutige Aussage getroffen werden. Der *Deutsche Gehörlosen-Bund* (2007) schätzt 80.000 Gehörlose in Deutschland, das Statistische Bundesamt zählte 2015 über die Verzeichnisse der Versorgungsämter ca. 50.000 organisch gehörlose Personen (*Destatis* 2017). Diese unterschiedlichen Zahlen basieren auf verschiedenen Einschlusskriterien und sind vermutlich nicht deckungsgleich mit der tatsächlichen Anzahl der Personen, die DGS als primäre und bevorzugte Kommunikationsform nutzen.

In das Verhältnis zur Nutzung der DGS ist die Lese- und Schreibkompetenz gehörloser Personen im Deutschen zu setzen. Eine Selbsteinschätzung erwachsener gehörloser Personen ergab, dass nur etwa die Hälfte angeben, „gut lesen oder schreiben“ zu können (55% bzw. 47% der Befragten, *Höcker* 2010). Zwar ist von verbesserten Bildungschancen für Hörgeschädigte in den letzten Jahr(zehnt)en und damit verbundenen Verbesserungen der Lese- und Schreibkompetenz im Deutschen auszugehen. Jedoch ist nach *Hennies* die Lesekompetenz hörgeschädigter Schüler_innen am Ende der Grundschulzeit sowie bei jugendlichen Schüler_innen „unterhalb des [...] Mindeststandards“ (2008, S. 294) zu verorten. Besonders bei prälingualen Hörschädigungen oder/und im Kontext kognitiver Einschränkungen kann der Schriftspracherwerb eine bedeutsame Herausforderung für gehörlose Kinder und Jugendliche darstellen (vgl. *Bredel/Maaß* 2016).

Um also auch dem Kommunikationsmodus Jugendlicher mit Hörschädigung angemessen in Befragungen zu berücksichtigen, stellt das Angebot von Videos in Gebärdensprache im Rahmen digitaler Erhebungsmethoden eine relativ neue und innovative Möglichkeit für eine barrierearme Befragung dar.

2.2 Entwicklung, Erprobung und Nutzung von DGS-Videos in quantitativen Befragungen

In persönlich-mündlichen Erhebungen mit hörgeschädigten Befragten werden häufig Gebärdensprachdolmetscher_innen eingesetzt (*Margellos-Anast* u.a. 2005). Aus forschungsökonomischen und -organisatorischen Gründen sowie unter dem Anliegen der Standardisierbarkeit stellen Online-Surveys mit einer auf Video aufgezeichneten Fragebogen-Übersetzung im Vergleich zu Erhebungen mit anwesenden Dolmetschenden eine zeit- und kostensparende Alternative dar.

Schrötle und Hornberg (2014) berücksichtigten in ihrer Vorstudie zum Bundesteilhabesurvey die DGS, um Befragte mit (zu) geringer Schriftsprachkompetenz nicht auszuschließen; sie weisen aber ausdrücklich darauf hin, dass eine ausreichende Gebärdensprachkompetenz bei DGS-Nutzer_innen nicht in jedem Fall vorausgesetzt werden kann und empfehlen den Einsatz gebärdensprachkompetenter Interviewender. Im laufenden Bundesteilhabesurvey wird auf diese Erfahrung zurückgegriffen. Als Erhebung der Lebenssituation von Menschen mit Behinderung im Alter von 16 bis 79 Jahren werden gehörlose Menschen in persönlichen Interviews auf Wunsch durch gebärdensprachige Interviewende oder mit Dolmetscher_innen befragt (*Steinwede* u.a. 2018; *Schröder* u.a. 2017).

Andere Forschende entscheiden sich bei Befragungen Hörgeschädigter für den Einsatz von DGS-Videos. Begründet wird dies anhand von Empfehlungen von Expert_innen (*Höcker* 2010), Wünsche von Betroffenen, die das Fehlen von Untertiteln und DGS-Videos als grundlegende Barrieren im Internet angeben (*Berger* u.a. 2010) sowie durch die im Vorfeld festgestellte Verschiedensprachlichkeit der Befragtengruppen (*Bosse/Hasebrink* 2016). Bezüglich der tatsächlichen Inanspruchnahme berichten *Bosse* und *Haage* (2018), dass 20 Prozent ihrer Befragten mit Hörbeeinträchtigungen das zusätzliche Angebot der DGS-Videos in einer persönlichen Erhebung ohne weitere persönliche Verdolmetschung wahrnahmen. *Matthes* u.a. (2012) erprobten zudem computeranimierte Gebärdensprachavatare, die auf den ersten Blick eine kostengünstige und einfache Alternative zu menschlichen Dolmetscher_innen bieten, derzeit aber nur geringe Verständlichkeit aufweisen und daher nicht als verlässliche Option für Forschungszwecke anzunehmen sind.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass sich bisherige Forschung mit DGS-Videos vorwiegend auf erwachsene DGS-Nutzer_innen beschränkt und hörgeschädigte Jugendliche als Zielgruppe von Befragungen mittels DGS-Videos bislang nicht explizit in den Blick genommen wurden. Methodische Untersuchungen dieser Befragungsmethode bei hörgeschädigten Jugendlichen liegen unseres Wissens bislang nicht vor. Auszugehen ist allerdings von einer größeren Medienaffinität der Jugendlichen im Vergleich zu Erwachsenen, sodass Online-Befragungen nicht nur der Lebenswelt Jugendlicher stärker entsprechen, sondern auch für die Rekrutierung über Internetplattformen und Versand von Links einen eigenen Zugang für und zu Jugendlichen darstellen. Zudem sind bei hörgeschädigten Jugendlichen die erläuterten potentiellen Schwierigkeiten im Schriftspracherwerb zu berücksichtigen, die über die Verwendung der DGS gemildert werden könnten. Im nachfolgend beschriebenen Projekt „Inklusive Methoden“ wurde dieser Modus daher mit hörgeschädigten Jugendlichen explorativ erprobt.

3 Projekt „Inklusive Methoden“

3.1 Ziel der Studie

Das Ziel der „Methodenstudie zur Entwicklung inklusiver quantitativer Forschungsstrategien in der Jugendforschung am Beispiel von Freundschaften und Peerbeziehungen von Jugendlichen mit Behinderungen“² (2016 bis 2018, gefördert von der DFG) am Deutschen Jugendinstitut bestand darin, quantitative Befragungsmethoden so (weiter) zu entwickeln, dass Jugendliche mit verschiedenen Formen von Behinderungen, darunter auch DGS-Nutzer_innen, möglichst barrierefrei an sozialwissenschaftlichen Befragungen teilnehmen können.

3.2 Stichproben

An der Studie nahmen insgesamt 126 Jugendliche aus demselben Bundesland im Alter von 12 bis 20 Jahren (*M: 15,5 Jahre*) mit unterschiedlichen Formen und Schweregraden von Behinderungen teil. Sie wiesen – in Anlehnung an den (nicht unumstrittenen) Kategorien des Sonderpädagogischen Förderbedarfs (SPF) (*Kultusministerkonferenz 2016*) – Einschränkungen im Bereich Sehen, körperlich-motorische Entwicklung, Sprache, emotionale-soziale Entwicklung, Lernen, geistige Entwicklung und im Bereich Hören sowie verschiedene Kombinationen der Behinderungsformen auf und wurden über verschiedene Zugänge wie Schulen, heilpädagogische Tagesstätten, Wohneinrichtungen, therapeutische Angebote und Verbände rekrutiert.

Unter den Teilnehmenden befanden sich 28 Jugendliche (12 Mädchen, 16 Jungen) aus unterschiedlichen Schulformen mit Hörbeeinträchtigung bzw. Gehörlosigkeit. Die Jugendlichen dieser Teilgruppe waren zwischen 13 und 20 Jahre alt (*M: 17,1 Jahre*). Zum Teil wiesen sie begleitend kognitive oder visuelle Einschränkungen auf. Von diesen Jugendlichen nutzen acht laut Selbst- oder Fremdauskunft ausschließlich oder in Ergänzung zur Lautsprache DGS. Unter ihnen gaben sechs Jugendliche an, mit Familienangehörigen zu gebärden, wobei das Erwerbsalter der DGS und der elterliche Hörstatus nicht systematisch erhoben wurden. Nachfolgend wird, neben einer kurzen Beschreibung der weiteren erprobten Modi, anhand von Fallvignetten die Erhebung und Reflexion zweier Jugendlicher mit der digitalen Befragung eingegangen.

3.3 Methoden

Fokusgruppen

Zu Beginn des Methodenprojekts wurden vier Fokusgruppen mit Jugendlichen mit unterschiedlichen Behinderungsformen durchgeführt, in denen unter anderem methodische Fragestellungen diskutiert wurden. Die Jugendlichen mit Hörbeeinträchtigung äußerten in ihrem Gruppengespräch, dass DGS in einer standardisierten Befragung angeboten werden sollte.

Erprobungen im Einzelsetting

Den Kern der Entwicklung und Erprobung quantitativer Befragungsstrategien stellten Einzelbefragungen – exemplarisch zu den Themen Soziodemographie, Behinderung, Freundschaften und Peerbeziehungen – dar. Evaluative Fragen bildeten den Abschluss der Befragung.

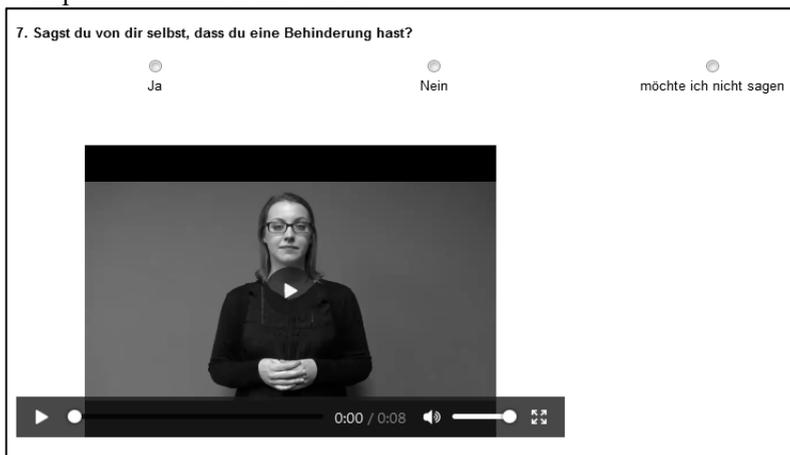
Einzelbefragungen fanden in drei verschiedenen Modalitäten statt: Im Rahmen persönlich-mündlicher Interviews (bei gehörlosen Jugendlichen mit DGS-Dolmetscher_in), als schriftliche Befragung im Paper-Pencil-Format sowie explorativ in digitaler Version mit dem Angebot von DGS-Videos für gehörlose Jugendliche auf einem Computer/Laptop sowie mit Screenreader-Funktion und Nutzung von Braillezeilen für blinde Jugendliche.

Erprobung der digitalen Version mit DGS-Nutzer_innen

Die Erprobung der digitalen Version mit implementierten DGS-Videos erfolgte mit sechs gehörlosen Jugendlichen. Bei den Jugendlichen gaben Fachkräfte im Rahmen der Erhebungsvorbereitungen an, dass diese auch, vor allem oder ausschließlich, in DGS kommunizieren. Eine Testung der DGS-Kompetenz und Schriftsprachfähigkeit fand nicht statt.

Da diese Erprobung explorativ angelegt war, wurden 38 Items inklusive Antwortmöglichkeiten des Fragebogens durch eine Person mit DGS als Erstsprache und Expertise in Verdolmetschung und Inklusion übersetzt und in entsprechende Videos umgesetzt. Die Übersetzung erfolgte in einem an den Erhebungsorten gebräuchlichen Dialekt; zusätzlich wurden für einzelne Fragen alternative Begriffsvariationen aufgezeichnet. Ein zweiter DGS-Dolmetscher prüfte die erstellten DGS-Videos, eine systematische Rückübersetzung fand an dieser Stelle nicht statt. Der digitale Fragebogen wurde mit der Software *SoSci Survey* erstellt, die es erlaubte, neben der schriftlichen Darbietung der Fragen und Antwortalternativen optionale DGS-Videos einzubetten, welche die Jugendlichen während der Bearbeitung des Fragebogens nach eigenem Ermessen abspielen konnten. Die Übersetzung in DGS fand für den Einleitungstext zum Fragebogen, für jede der ausgewählten Fragen mit den entsprechenden Antwortmöglichkeiten sowie für den Dank am Ende des Instruments statt.

Abbildung: Screenshot eines exemplarischen Items des digitalen Fragebogens mit implementiertem DGS-Video



Die Jugendlichen bearbeiteten den digitalen Fragebogen selbstadministriert. In der Erprobungssituation waren jeweils ein_e Interviewer_in zur Beobachtung sowie ein_e Gebärdensprachdolmetscher_in für mögliche Nachfragen von Seiten der Jugendlichen und Interviewer_innen und für die Verdolmetschung der bilanzierenden Diskussion anwesend.

In den Einzelerhebungen wurden neben Antworten der Jugendlichen das Verhalten im Befragungsverlauf im Sinne eines „Behaviour Coding-Systems“ (in Anlehnung an *Prüfer/Rexroth* 2000) protokolliert. Ebenso wurden qualitative Beobachtungen und Metainformationen, etwa zum Verlauf des Interviews, zum Setting und zur Befragungsdauer festgehalten.

4 Gebärdensprachvideos in der Erhebungspraxis: Kontrastive Fallvignetten

Die zwei nachfolgenden kontrastiven Fallvignetten stellen die zentralen Einzelfälle aus der Erprobung der DGS-Videos dar. Darüber hinaus werden Erfahrungen in der Erhebung mit den weiteren Jugendlichen angeführt. Ziel ist es an dieser Stelle nicht, eine experimentelle Gegenüberstellung mit kontrollierter Ausgangssituation der Jugendlichen herzustellen, sondern durch einen qualitativen Vergleich Hindernisse, Potentiale und Grenzen der videogestützten Befragung zu illustrieren.

4.1 Fall 1 – Yanar

Der 19-jährige *Yanar* besucht die 10. Klasse einer Schule mit dem Förderschwerpunkt Hören und weiterer Förderung. Er gibt an, eine leichte Seheinschränkung und eine Lernbehinderung zu haben sowie gehörlos zu sein. Für *Yanar* ist das Interview der erste Kontakt mit dem Projektteam. Er freut sich auf das Interview und die Möglichkeit, die Befragung am PC zu bearbeiten, da er selbst gerne Videos mit Freunden ansieht.

In der Erhebung ist ihm das Angebot der DGS-Videos sofort verständlich – unmittelbar spielt er das jeweilige Video ab, ohne den schriftlichen Fragetext zu beachten. Anschließend markiert er per Mausklick – nach der Instruktion, Antworten nicht an den anwesenden Dolmetscher zu geben, sondern selbstständig anzukreuzen – seine Antworten.

Nach der aufmerksamen Betrachtung der Videos ergeben sich für *Yanar* unterschiedliche Unsicherheiten: Entweder stellt er direkt eine Rückfrage oder zeigt durch Zögern, nochmaliges Abspielen des Videos und Vergleiche zwischen Video und Schriftsprache Verständnisprobleme. Jede Frage wird daher durch den Interviewer nochmals aufgegriffen. 15 Fragen werden durch Umschreibung oder Erläuterung umformuliert. Oftmals sind dabei Begriffe unklar: Etwa verwendet *Yanar*, laut Dolmetscher, eine unübliche Gebärde für den Begriff ‚Behinderung‘ und die angebotene Gebärde für den Begriff ‚Schulklasse‘ ist ihm unbekannt. Erst Umschreibungen durch den Dolmetscher in teilweise mehreren verschiedenen Ansätzen machen es *Yanar* möglich, inhaltliche Irritationen und Verständnisprobleme zu klären. Auf methodischer Ebene unterstützt ihn der Interviewer durch mehrmalige Hinweise auf die schriftliche Entsprechung seiner gebärdeten Antworten, wenn er trotz ausformulierter Antwort die jeweilige Angabe nicht auswählt und den Mauszeiger unsicher über den Bildschirm bewegt. Mit Unterstützung durch Dolmetscher und Interviewer ist es für ihn möglich, 32 Fragen in 46 Minuten zu beantworten.

Im evaluativen Nachgespräch erläutert *Yanar*, dass für ihn die Befragung grundsätzlich spannend war, er die Videos aber teilweise schwer verständlich fand. Ohne Videos, antwortet er auf die Fragen des Interviewers, hätte er aber weder an einer Befragung teilnehmen wollen. Ohne erläuternde Verdolmetschung, die verschiedene Formen der Umschreibung des Sachverhalts anbietet und Verständnisprobleme löst, hätte er zudem die Videos alleine nicht verstanden und die Befragung nicht bearbeiten können.

4.2 Fall 2 – Richard

Der 16-jährige *Richard* besucht die 10. Klasse einer Schule mit Förderschwerpunkt Hören. Er identifiziert sich selbst als gehörlos und ist mit gehörlosen Eltern aufgewachsen. *Richard* ist durch frühere Kontakte bereits mit dem Projekt vertraut. Er freut sich über das Interesse an seiner Meinung und ist neugierig auf die Umsetzung der Fragen in DGS-Videos.

Richard bearbeitet aufgrund der Filterführung 29 Items. Währenddessen hat er keine Rückfragen an Interviewer oder Dolmetscher und zeigt keine Unsicherheit. Für die Bearbeitung benötigt er zehn Minuten und füllt alle Fragen vollständig aus.

Während der Bearbeitung sieht *Richard* bei 16 von 29 Fragen das entsprechende Video, nachdem er die zugehörige Frage gelesen und eine entsprechende Antwort markiert bzw. eingegeben hat. Eine Änderung seiner Antwort nach der Betrachtung der Videos nimmt er in keinem der Fälle vor.

In der Nachbesprechung erläutert *Richard*, dass er die DGS-Videos vor allem aus zwei Gründen genutzt habe. Einerseits habe ihn interessiert, welche Gebärden für die Übersetzung benutzt und wie die Übersetzung an sich aufbereitet worden sei. Andererseits habe er die Videos bei Unsicherheiten angesehen, um sein Verständnis der schriftsprachlichen Formulierungen nachträglich zu prüfen. Hierfür seien die Videos seiner Meinung nach gut geeignet gewesen. Danach gefragt, ob er wieder an einer Befragung teilnehmen würde, verknüpfte er seine Zustimmung mit dem Vorhandensein von DGS-Videos, die für ihn ein Zeichen seien, dass eine Befragung ein Bewusstsein für die Belange Gehörloser habe.

4.3 Beobachtungen aus weiteren Erprobungen

Ein weiterer Jugendlicher aus dem schulischen Umfeld *Yanars*, der ebenso angibt, unter anderem eine Hörschädigung zu haben und DGS zu nutzen, zeigt während der Bearbeitung des digitalen Fragebogens wiederholt Zeichen von Unsicherheit. Häufig äußert der Befragte Irritationen bezüglich einzelner Begriffe in DGS oder kann sich den Fragekontext nicht erschließen. Vereinzelt gibt er widersprüchliche Antworten ein: Beispielsweise die Frage, wie häufig er mit Freund_innen Hausaufgaben mache beantwortet er lautsprachlich mit „zweimal pro Woche“, klickt jedoch die Antwortalternative „seltener als alle 1-2 Wochen“, obschon die Antwort „mehrmals in der Woche“ zur Auswahl stand. Auch in diesem Fall benötigte der Jugendliche weitere Unterstützung und Erklärungen durch Interviewer und Dolmetscher. Zum Abschluss der Befragung bemerkt der Jugendliche, eine Papierversion wäre für ihn besser gewesen.

Drei weitere, mit *Richard* zusammen beschulte, gehörlose Jugendliche gaben hingegen ähnliche Motivationen wie *Richard* für die Nutzung der DGS-Videos und den Wunsch danach an. Von insgesamt 87 durch sie bearbeitete Fragen nutzten sie in rund einem Drittel der Fälle (27 Mal) die jeweiligen Videos, davon zum größten Teil (23 Mal) nachdem sie ihre Antwort eingegeben hatten. Auch sie benötigten etwa zehn Minuten für die Bearbeitung des Fragebogens. In den evaluativen Nachgesprächen ergänzten sie über *Richards* Eindrücke hinaus, dass sie besonders bei komplizierteren Fragen zur Absicherung des Verständnisses auf die Videos zurückgegriffen hätten. Alle Befragten betrachteten auch das längere Einleitungsvideo ohne vorher den korrespondierenden Text zu lesen.

Dies lässt die Vermutung zu, dass sie sich für das Video entscheiden, weil sie dadurch eine längere schriftsprachliche Passage vermeiden konnten. Gefragt nach dem Verhältnis von Video und Text, sprachen sich, trotz der wenigen und in keinem Fall während der Befragung artikulierten Unsicherheiten im Schriftsprachverständnis, alle Jugendlichen für das doppelte Angebot dieser Medien aus: Die Schriftsprache würde ihnen eine schnelle Bearbeitung erlauben, DGS-Videos seien für sie aber zur Möglichkeit der Verständnissicherung wichtig.

5 Diskussion

Neben methodischen Vorteilen, dass Daten direkt digital gespeichert werden, Befragungen mit großer Reichweite und über Distanz möglich sind, Interviewereffekte minimiert, Antwortformate voreingestellt und Filterfragen implementiert werden können (König 2012), eröffnen digitale Instrumente Chancen im Hinblick auf eine inklusive bzw. barrierearme Gestaltung quantitativer Befragungen.

Allerdings ist die Prüfung der Passung zwischen Instrument und Zielgruppe als Bedingung für den Nutzen von DGS-Videos in Befragungen ausschlaggebend. Das digitale Format wirkt zwar für beide dargestellten Jugendlichen motivierend, jedoch gehen sie unterschiedlich mit dem Angebot der DGS-Videos um. Die Fallvignetten von *Yanar* und *Richard* zeigen zwei maximal kontrastive Formen und Erfahrungen der Nutzung von DGS-Videos in digitalen Befragungen. Zugleich weisen die Fälle darauf hin, dass das Angebot von DGS-Videos nicht als zwingend notwendige bzw. in jedem Fall erfolgreiche Methode angenommen werden kann, um gehörlose Jugendliche in digitale Befragungen einzubeziehen. Nicht alle hörgeschädigten Jugendlichen sind aufgrund einer hohen Schriftsprachkompetenz im Deutschen auf entsprechende Videos angewiesen, ebenso wie nicht alle von ihnen wegen mangelnder Sprachkenntnisse der DGS und/oder im Deutschen kompetent im Umgang mit dem Befragungsformat waren.

Für *Yanar* scheint der Einsatz von DGS-Videos eine Möglichkeit zu sein, sich selbsttätig mit der Befragung zu befassen. Gleichzeitig besteht eine beobachtbare Inkongruenz zwischen seinem Wortschatz in DGS und den angebotenen Übersetzungen, sodass er für das Verständnis der Fragen auf Unterstützung und ergänzende Dolmetschung angewiesen ist. Schwierigkeiten ergeben sich auch bei der Umsetzung von Antworten in schriftsprachliche Angaben, was vermutlich auf eine geringe Lesekompetenz zurückzuführen ist. Zusätzlich ist bei *Yanar* erkennbar, dass sich sein Weltwissen von dem hörender Gleichaltriger unterscheidet. Es fällt ihm sowie dem anderen beschriebenen Jugendlichen aus der gleichen Einrichtung schwer, Zusammenhänge und Kontextinformationen zu erschließen, die für die angemessene Beantwortung der Frage von Belang sind. Dies lässt sich vor allem durch die kommunikativen Barrieren bei hochgradiger Hörschädigung erklären; Wissen wird sprachlich vermittelt – da aber Jugendliche wie Yanar weder in der Laut- noch in der Gebärdensprache über ausreichende Kompetenzen verfügen, ist der Erwerb von Weltwissen erschwert. Zusätzlich gibt Yanar eine Lernbehinderung an, die seine Lese- und Schreibkompetenzen weiter einschränken könnte. Jugendliche, auf die diese Kombination zutrifft – begrenzte Kenntnisse der DGS mit gleichzeitig niedrigem Leseverstehen – gehören zum Personenkreis, für den DGS-Videos allein keine ausreichende Unterstützung bieten, um Befragungen selbstadministriert durchzuführen. Hier erweist

sich ein persönliches Interview mit DGS-Verdolmetschung oder einem gebärdensprachkompetenten Interviewenden als angemessener, um bei Sinnverstehen und der Beantwortung von Fragen Hilfestellungen geben zu können.

Richard hingegen nutzt die DGS-Videos vor allem illustrativ und aus Interesse. Für ihn fungieren sie zudem als Versicherung, im Zweifelsfall sein Verständnis prüfen zu können. Auch signalisieren ihm die Videos ein ernsthaftes Interesse der Forschenden an der – auch sprachlich spezifischen – Lebenswelt gehörloser Jugendlicher, was seine Teilnahmemotivation weiter fördert. Eine Auswirkung auf die gegebenen Antworten hat das Angebot der Videos nicht. Jugendliche mit hoher DGS- sowie Schriftsprachkompetenz ziehen vermutlich weniger direkten Mehrwert aus DGS-Videos. Allerdings haben sie eine wichtige Signalwirkung im Hinblick auf die Kultur- und Sprachsensibilität der Forschenden.

Die Möglichkeit der Nutzung von DGS-Videos in digitalen Befragungen ist, so legen die Fallvignetten nahe, stark von der individuellen DGS- und Schriftsprachkompetenz der Befragten abhängig. Zugespitzt ließe sich formulieren, dass das Angebot von DGS-Videos für schriftsprachkompetente Jugendliche nur bedingt notwendig erscheint, für Jugendliche mit eingeschränkter DGS-Kompetenz hingegen keine ausreichende Unterstützung darstellt. Diese These trägt allerdings nur, solange einerseits die jeweiligen kultur- und interaktionsbezogenen Begleiteffekte, d.h. das Signal einer Kultursensibilität oder die Chance sich als selbsttätig zu erleben, außer Acht gelassen und andererseits die kontrastive Anlage der vorangegangenen Darstellungen nicht überinterpretiert wird. So muss die Existenz einer breiten Gruppe gehörloser Jugendlicher zwischen den jeweiligen Schriftsprach- und DGS-Kompetenzniveaus von *Yanar* und *Richard* angenommen werden. Insbesondere, so lassen die dargestellten Fälle vermuten, könnten Jugendliche mit hoher DGS-Kompetenz bei gleichzeitig niedrigerer Schriftsprachkompetenz durch das Angebot von DGS-Videos am meisten profitieren. Eine Einschätzung über die Größe bzw. den Anteil dieser Zielgruppe an der Gesamtzahl der hörgeschädigten Jugendlichen lässt sich aus unseren Erhebungen nicht ableiten.

Für Jugendforschungsprojekte stellt sich – sofern hörgeschädigte Jugendliche explizit einbezogen werden oder sich „unkontrolliert“ in der Stichprobe befinden können – die Überlegung, ob eine Übersetzung von Instrumenten und die Einbettung von DGS-Videos in digitale Erhebungen sinnvoll und forschungsökonomisch angemessen ist. Bei der Vorbereitung des Designs ist zu klären, welche Personenkreise befragt werden sollen und welche möglichen Einschränkungen der Befragten spezifische Anforderungen an die Erhebungsinstrumente stellen. Das Vorliegen eines sonderpädagogischen Förderbedarfs im Bereich Hören kann nicht als alleinige Entscheidungsgrundlage für einen bestimmten Befragungsmodus dienen. Eine Entscheidung für oder gegen das Angebot von DGS-Videos in einer digitalen Befragung hörgeschädigter Jugendlicher sollte daher ausgehend von Kompetenzen der Befragten und den zur Verfügung stehenden Unterstützungsmöglichkeiten getroffen werden.

Eine große Herausforderung in der Konzipierung von Forschungsvorhaben ist daraus folgend die Identifizierbarkeit von verschiedenen Fähigkeiten und Kompetenzniveaus der zu befragenden Jugendlichen. Fremdeinschätzungen von Fachkräften erwiesen sich in der Methodenstudie als nur bedingt tragfähig. Für eine erste Beurteilung können sich daher verschiedene Kontextinformationen eignen, wie die Mitgliedschaft in Vereinen, die Teilnahme an Kulturveranstaltungen speziell für Gehörlose, oder die Art der besuchten Schule mit entsprechender sprachliche Binnendifferenzierung.

Hier schließen sich zudem Abwägungen bezüglich der Kosten für die Herstellung von DGS-Videos an; entsprechende Anbieter stehen in begrenzter Anzahl³ zur Verfügung. So sind neben der eigentlichen Übersetzung mit Aufnahme, Schnitt und Nachbearbeitung für qualitativ hochwertige DGS-Videos zeit- und kostenaufwändige Pretests und (wiederholte) Überarbeitungs- und Qualitätssicherungsprozesse nötig. Letztlich ist auch die Implementierung der Videos in das digitale Instrument ein nicht zu unterschätzender Aufwand.

Grenzen für digitale Befragungen mit DGS-Videos ergeben sich zudem aus linguistischen Unterschieden zwischen der deutschen Schriftsprache und der DGS. Skalen in der Übersetzung in DGS folgen einer anderen Logik als in der Lautsprache: Zunächst werden Extrempole und erst anschließend die mittleren Abstufungen genannt. Antwortvorgaben etwa auf die Frage „Wie gut kannst du im Alltag Sehen?“ müssten in DGS in der Reihenfolge ‚gut – gar nicht – schlecht – halb/halb‘ übersetzt werden, während die schriftliche Entsprechung ‚gut – teils/teils – schlecht – gar nicht‘ lautet. Eine Umsetzung der in DGS dargebotenen Antworten kann daher zu Irritationen bei Befragten führen und eine Antworteingabe zusätzlich erschweren.

6 Fazit

Die Überlegungen für und gegen die Implementierung von DGS-Videos sind vielschichtig und bedürfen intensiver Abwägungs- und Entscheidungsprozesse. Einerseits signalisiert die Verwendung von DGS Befragten gegenüber Kultursensibilität und Interesse der Forschenden, was eine vergrößerte Teilnahmebereitschaft zur Folge haben kann. Andererseits verfügen nicht alle Jugendlichen über ausreichende DGS-Kompetenzen für eine problemlose Bearbeitung einer digitalen Befragung mit DGS-Videos.

Um die Beantwortung für eine möglichst große und heterogene Gruppe von hörgeschädigten Jugendlichen zu erleichtern, empfiehlt es sich, je nach individuellen Möglichkeiten und Einschränkungen der adressierten Jugendlichen und vorhandenen Zugängen unterschiedliche Modi und Sprachniveaus anzubieten: Denkbar sind digitale Fragebogenversionen mit und ohne DGS-Videos, persönliche Befragungen mit Dolmetscher_in oder gebärdensprachigen Interviewenden sowie schriftliche Befragungen, gegebenenfalls mit vereinfachter Sprache.

Deutlich geworden sollte jedoch sein, dass Befragungen mit Jugendlichen mit Behinderungen – darunter auch potenzielle Nutzer_innen von DGS – bestimmte Anpassungen der Befragungsmodi beinhalten müssen. Insgesamt bestehen gerade im digitalen Befragungsmodus vielfältige Anpassungsmöglichkeiten. Trotzdem ist eine digitale Variante der Befragung nicht in jedem Fall die beste Wahl. Abwägungen in den konkreten Forschungsszenarien müssen für das einzelne Vorhaben getroffen werden, um dem Erkenntnisinteresse, den möglichen Feldzugängen und den Fähigkeiten der Befragten gerecht zu werden.

Anmerkungen

- 1 Üblicherweise werden nationale Gebärdensprachen mit der entsprechenden Landesbezeichnung benannt, etwa im deutschsprachigen Raum die Deutsche Gebärdensprache (DGS), Österreichische Gebärdensprache (ÖGS) oder die Deutschschweizer Gebärdensprache (DSGS).

- 2 Weitere Informationen zum Projekt sind verfügbar unter www.dji.de/InklusiveMethoden.
- 3 Mögliche Anbieter sind beispielsweise auf der Seite <http://www.bik-fuer-alle.de/anbieter-von-gebaerdensprachvideos.html> (21.01.2019) zu finden.

Literatur

- Behindertenbeauftragter der Bundesregierung* (2017): Die UN-Behindertenrechtskonvention. Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Amtliche, gemeinsame Übersetzung von Deutschland, Österreich, Schweiz und Lichtenstein. – Berlin.
- Berger, A./Caspers, T./Croll, J./Hofmann, J./Peter, U./Ruth-Janneck, D./Trump, T.* (2010): Web 2.0/barrierefrei. Eine Studie zur Nutzung von Web 2.0 Anwendungen durch Menschen mit Behinderung. – Bremen.
- Bosse, I./Haage, A.* (2018): Methodische Herausforderungen in der Teilhabeforschung am Beispiel der Studie Mediennutzung von Menschen mit Behinderungen. In: *Feyerer, E./Prammer, W./Prammer-Semmler, E./Kladnik, C./Leibetseder, M./Wimberger, R.* (Hrsg.): System. Wandel. Entwicklung. Akteurinnen und Akteure inklusiver Prozesse im Spannungsfeld von Institution, Profession und Person. – Bad Heilbrunn, S. 355-360.
- Bosse, I./Hasebrink, U.* (2016): Mediennutzung von Menschen mit Behinderungen. Forschungsbericht. Online verfügbar unter: https://www.die-medienanstalten.de/fileadmin/user_upload/die_medienanstalten/Publikationen/Weitere_Veroeffentlichungen/Studie-Mediennutzung_Menschen_mit_Behinderungen_Langfassung.pdf, Stand: 21.01.2019.
- Boyes Braem, P.* (1992): Einführung in die Gebärdensprache und ihre Erforschung. – Hamburg.
- Bredel, U./Maaß, C.* (2016): Leichte Sprache. Theoretische Grundlagen, Orientierung für die Praxis. – Berlin.
- Brodersen, F./Ebner, S./Schütz, S./Gaupp, N.* (2018): Perspektive: inklusive Jugendforschung. Multi-Modalität als Strategie zur Befragung von Jugendlichen mit Behinderung. In: *Feyerer, E./Prammer, W./Prammer-Semmler, E./Kladnik, C./Leibetseder, M./Wimberger, R.* (Hrsg.): System. Wandel. Entwicklung. Akteurinnen und Akteure inklusiver Prozesse im Spannungsfeld von Institution, Profession und Person. – Bad Heilbrunn, S. 349-354.
- Brodersen, F./Ebner, S./Schütz, S.* (2019): „How to ...?“ – Methodische Anregungen für quantitative Erhebungen mit Jugendlichen mit Behinderung. Erkenntnisse aus dem Projekt „Inklusive Methoden“. – München.
- Destatis* (2017): Fachserie 13, Reihe 5.1, Soziale Leistungen – Schwerbehinderte Menschen. – Wiesbaden.
- Deutscher Bundestag* (2017): 15. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Drucksache 18/11050. – Berlin.
- Deutscher Gehörlosen-Bund e.V.* (2007): Was ist Gehörlosigkeit. Pressemeldung. Online verfügbar unter: www.gehoerlosen-bund.de/browser/670/wasistgehoerlosigkeit.pdf, Stand: 07.01.2019.
- Feierabend, S./Plankenhorn, T./Rathgeb, T.* (2017): JIM 2017. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. – Stuttgart.
- Gaupp, N.* (2017): Diversitätsorientierte Jugendforschung – Überlegungen zu einer Forschungsagenda. Soziale Passagen, 9, S. 423-439.
- Gaupp, N./Ebner, S./Schütz, S./Brodersen, F.* (2018): Quantitative Forschung mit Jugendlichen mit Behinderungen – Stand der Forschung, Entwicklungsbedarfe, Möglichkeiten und Grenzen einer inklusiven Jugendforschung. Zeitschrift für Inklusion, 12, 2, o.S. Online verfügbar unter: <https://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/437>, Stand: 07.01.2019. <https://doi.org/10.1007/s12592-017-0269-y>
- Hennies, J.* (2008): Lesekompetenz gehörloser und schwerhöriger SchülerInnen. Ein Beitrag zur empirischen Bildungsforschung in der Hörgeschädigtenpädagogik. Dissertation, Humboldt-Universität zu Berlin, Fachbereich Rehabilitationswissenschaften. – Berlin.
- Heßmann, J./Hansen, M./Eichmann, H.* (2012): Einleitung: Gebärdensprachen als soziale Praxis Gehörloser und Gegenstand der Wissenschaft. In: *Eichmann, H./Hansen, M./Heßmann, J.* (Hrsg.): Hand-

- buch deutsche Gebärdensprache. Sprachwissenschaftliche und anwendungsbezogene Perspektiven. – Seedorf, S. 1-9.
- Höcker, J. T.* (2010): Sozialmedizinische Aspekte der medizinischen Versorgung gehörloser Menschen in Deutschland. Entwicklung und Durchführung einer internetbasierten Umfrage mit Gebärdensprachvideos. Inauguraldissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Medizin, Johannes-Gutenberg-Universität, Universitätsmedizin. – Mainz.
- Kaul, T./Gelhardt, A./Klinner, S./Menzel, F.* (2009): Zur Situation gehörloser Menschen im Alter (SIG-MA). Abschlussbericht der wissenschaftlichen Untersuchung. Universität zu Köln. – Köln.
- Kultusministerkonferenz (KMK)* (2016): Sonderpädagogische Förderung in Förderschulen (Sonderschulen) 2015/2016. – Berlin.
- Kultusministerkonferenz (KMK)* (2018): Vorläufiges Tabellenwerk Sonderpädagogische Förderung in allgemeinbildenden Schulen. Online verfügbar unter:
https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/Statistik/Dokumentationen/AW_SoPae_2016.pdf,
Stand: 13.04.2018.
- König, S.* (2012): Online-Forschung mit Kindern. – Opladen/Berlin/Farmington Hills.
<https://doi.org/10.3224/86388004>
- Kramer, F.* (2007): Kulturfairer Berufseignungsdiagnostik bei Gehörlosen und daraus abgeleitete Untersuchungen zu den Unterschieden der Rechenfertigkeiten bei Gehörlosen und Hörenden. Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie, Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen. – Aachen.
- Lang, M./Hofer, U./Schweizer, M.* (2016): Die Nutzung von Brailleschrift und assistiven Technologien durch blinde und hochgradig sehbehinderte Menschen unterschiedlichen Alters. Ergebnisse aus dem Forschungsprojekt „ZuBra“ – Zukunft der Brailleschrift“. *Zeitschrift für Heilpädagogik*, 67, 10, S. 465-473.
- Margellos-Anast, H./Hedding, T./Perlman, T./Miller, L./Rodgers, R./Kivland, L./DeGutis, D./Giloith, B. E./Whitman, S.* (2005): Developing a Standardized Comprehensive Health Survey for Use With Deaf Adults. *American Annals of the Deaf*, 150, 4, S. 388-396.
<https://doi.org/10.1353/aad.2005.0039>
- Matthes, S./Kipp, M./Nguyen, Q./Heloir, A.* (2012): Gebärdensprach-Avatare aus der Sicht gehörloser NutzerInnen. *Das Zeichen*, 9, S. 406-416.
- Murphy, J./Cameron, L.* (2008): The effectiveness of talking mats with people with intellectual disability. In: *British Journal of Learning Disabilities*, 36, S. 232-241.
<https://doi.org/10.1111/j.1468-3156.2008.00490.x>
- Ruth-Janneck, D.* (2009): Web2.0 Anwendungen zur Unterstützung von behinderungsspezifischem Kommunikationsverhalten. In: *Meißner, K./Engelien, M.* (Hrsg.): *GeNeMe 09 – Gemeinschaften in neuen Medien 2009*. – Dresden, S. 179-189.
- Prüfer, P./Rexroth, M.* (2000): Zwei-Phasen-Presting. ZUMA-Arbeitsbericht 2000/08. – Mannheim.
- Schäfers, M.* (2008): Lebensqualität aus Nutzersicht. Wie Menschen mit geistiger Behinderung ihre Lebenssituation beurteilen. – Wiesbaden.
- Schröder, H./Steinwede, J./Schäfers, M./Kersting, A./Harand, J.* (2017): Repräsentativbefragung zur Teilhabe von Menschen mit Behinderungen. Zwischenbericht. – Bonn.
- Schröttle, M./Hornberg, C.* (2014): Vorstudie für eine Repräsentativbefragung zur Teilhabe von Menschen mit Behinderung(en). Online verfügbar unter:
http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/forschungsbericht-vorstudie-repraesentativbefragung-zur-teilhabe-von-menschen-mit-behinderung.pdf?__blob=publicationFile,
Stand: 30.09.2016.
- Schütz, S./Brodersen, F./Ebner, S./Gaupp, N.* (2017): Wie inklusiv ist die empirische Jugendforschung? Aktuelle deutsche Jugendstudien und die Dimension Behinderung. In: *Laubenstein, D./Scheer, D.* (Hrsg.): *Sonderpädagogik zwischen Wirksamkeitsforschung und Gesellschaftskritik*. – Bad Heilbrunn, S. 85-92. https://doi.org/10.1007/978-3-658-24517-7_12
- Schütz, S./Brodersen, F./Ebner, S./Gaupp, N.* (2019): Qualitätssicherung bei der Befragung von Jugendlichen mit einer sogenannten geistigen Behinderung in sozialwissenschaftlichen Studien. In: *Meinold, N./Wolbring, T.* (Hrsg.): *Qualitätssicherung sozialwissenschaftlicher Erhebungsinstrumente*. Reihe: Schriftenreihe der ASI - Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute. – Wiesbaden, S. 371-406.

- Steinwede, J./Kersting, A./Harand, J./Schröder, H./Schäfers, M./Schachler, V.* (2018): Repräsentativbefragung zur Teilhabe von Menschen mit Behinderung. 2. Zwischenbericht. – Bonn.
- Wünsche, C.* (2017): Zum Einfluss der Text-Bild-Beziehung auf die Verständlichkeit von Instruktionen in Leichter Sprache - eine empirische Studie. In: *Bock, B. M./Fix, U./Lange, D.* (Hrsg.): „Leichte Sprache“ im Spiegel theoretischer und angewandter Forschung. – Berlin, S. 329-336.
- Ziemen, K.* (2017): Inklusion. In: *Ziemen, K.* (Hrsg.): Lexikon Inklusion. – Göttingen/Bristol, S. 101-102. <https://doi.org/10.13109/9783666701870>.